Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 26 (1916)

Heft: 5

Artikel: Die Kinder mit den kurzen Stöckchen und den nackten Beinchen

[Schluss]

Autor: Göhrum

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038071

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewürze, bewirfen ebenfalls eine stärkere Flüssigfeitsansscheidung durch die Magenwände, und bedingen somit eine stärkere Wasserentziehung aus dem Blut und vermehren den Durst.

Da nun bas Gefühl bes Durftes von einem gemiffen Buftand bes Blutes abhängt, welcher bie Folge ber Berminderung feines proportionellen Waffergehaltes ift, fo erflärt fich baraus von felbit, warum man ben Durft ftillen fann indem man dem Blute Baffer gufommen läßt, fei es burch bie Berdanungsorgane, fei es auch auf anderem Bege. Wenn, 3. B., ber Durft nicht gar zu qualend ift, fo genügt es, um benfelben zu ftillen, baß man die Bande in frisches Waffer taucht und das Antlit damit benett. Gin Bollbad batte, felbstverständlich eine noch größere Wirkung. Hierdurch ift übrigens ber Beweis geliefert, bag bas Baffer, burch die Boren ber Saut, in den Organismus und in die Blutbahn hineindringt.

Bur Beftätigung bes Befagten wollen wir hier anführen, was Forrter in seiner "Ge= ichichte ber Reifen und Entbedungen im Norden" mitteilt : "Gin Schiff erlitt auf ber Reise von Jamaica nach England einen folden Sturm, daß es im Begriffe mar, unterzugeben. Die Mannschaft rettete fich in einem Rahn. Da fie fein Waffer hatte, machte fich bald ber Durft geltenb. Der Rapitan warnte vor ben Genug des Meerwaffers, da ja bie Wirfung bavon überaus ichablich fein murbe. Er lud die Matrofen ein, feinem Beifpiele gu folgen und, angefleidet wie er war, tauchte er in's Meer. Diese Prozedur wurde von ihm und mehreren feiner Leute oft wiederholt. Go oft er und Diejenigen, die feinem Beifpiel folgten, aus bem Baffer famen, fühlten fie ihren Durft gestillt und zwar für eine geraume Spanne Reit. Undere bingegen berspotteten ben Rapitan und feine Rachahmer,

aber sie wurden so schwach, daß sie bald erslagen. Der Kapitän aber und Diejenigen, welche sich mehrere Male im Laufe des Tages in's Wasser tauchten, blieben 19 Tage am Leben und wurden, am Ende des 19 ten Tages, von einem Segler aufgenommen, der ihnen begegnete.



Die Kinder mit den kurzen Söckelen und den nachten Beinden

(Dr. med. & öhrum)

(கூப்பத்.)

Für den übrigen Körper entstehen durch diese fehlerhaften Verhältnisse in den nackten Teilen der Beine drei gesundheitlich schwer ins Gewicht fallende Mißstände:

- 1. setzt sich die Stauung auch in den übrigen Körperteilen fort durch die Ueberfüllung ihrer Blutgefäße,
- 2. wird der ganze Organismus mit den Schlacken des Stoffwechsels, den Selbstgiften, überschwemmt und
- 3. werden Körperteile, die infolge ihrer gestingeren Masse eine verhältnismäßig größere Oberfläche haben und deshalb mehr Wärme nach außen abgeben, ohne Bedeckung gelassen, während der massige Rumpf mit seiner größeren Blutfülle und verhältnismäßig geringeren Obersstäche mindestens mit drei, ja bis zu sechs Schichten versehen ist.

Die Folgen dieser durchaus unvernünstigen, unhygienischen Mode sind leider meist keine akuten Erkältungen und Entzündungen, denn sonst wäre sie wohl längst in ihrer Schädlichsteit erkannt und verlassen worden, sondern chronische Katarrhe — hervorgerusen teils durch die Blutstauung in den Schleimhäuten und

anderen ausscheidenden Organen, teils burch die vermehrte Arbeit, die eben diesen Organen damit zugemutet wird, bag immerhin bedeutende Sautbezirfe in ihrer ausscheidenden, entgiftenben Tätigfeit gang wesentlich gehindert find. So falsch betleibete Rinder leiden fehr leicht an sich langfam verschlimmernben dronischen Katarrhen der Schleimhäute der Nase, des Rachens, des Rehlfopfes, der Luftröhre, bis tief in die feinsten Beräftelungen der Bronchien hinein; die Nasenmuscheln und die oberflächlich liegenden Drufen, besonders die Mandeln, schwellen an und wollen durch feine Ruren wieder zur Rorm zurückfehren; Die Dieren werden in vermehrtem Mage in Anspruch ge= nommen und oft durch die größere Menge an giftigen Stoffen unnötig gereigt, fo daß dronifche, schwer wieder zu beseitigende Nierenkatarrhe und Entzündungen ihren Unfang nehmen. Und da, wo von außen die erfrankten Organe zugänglich und in mehrfacher Ungahl vorhanden find, beginnt bann die Tätigfeit ber fpegialistischen Lokaltherapie: Die Rafenschleimhaut wird durch Weuer und Schwert vernichtet, ber Rachen und der Rehlfopf werden gepinselt, die Mandeln und andere Drufen werden herausgeschnitten: aber die Quelle allen Uebels wird nicht verstopft und die Selbstgifte werben im Innern des Organismus mehr und mehr angehäuft, bis entweder das fo "abgehärtete" Rind so alt geworden ift, daß es feine Beine nicht mehr nacht tragen darf und es jo vielleicht wieder nach und nach gesunden fann, oder bis es einer afuten Erfrankung anheimfällt, die bald ein frühes Ende, bald langes, oft lebenslängliches Siechtum bringt.

Nun werden viele Eltern ob der schweren Vorwürfe, die ich erhoben habe, tief empört sein und mir entgegnen, daß sie mit dieser Methode nur ihren Liebling abhärten, ihm gegen allerlei äußere Einflüsse festigen wollen

und daß man doch an den Landkindern deutlich sehen könne, wie diese, trotz nackter Beine, sich einer strotzenden Gesundheit erfreuen. Zugesgeben! Doch sind hier drei große Unterschiede zwischen Stadts und Landkindern zu besachten:

- 1. Zieht das Landfind erst bei warmem Wetter, wenn die Sonne scheint, seine Strümpse aus, mährend bei dem Stadtsind die Mode der nackten Beine viel früher im Jahre beginnt und erst viel später aushört,
- 2. ist beim Landfind der übrige Körper viel weniger dicht befleidet, als es in der Stadt üblich ist, und
- 3. machen sich die Landkinder viel mehr Bewegung als ihre Altersgenoffen in ber Stadt und eben durch die vermehrte Bewegung wird das Durchblutungsverhältnis zwischen starten Rumpfe und ben beweglichen Bliedmagen zu deren Gunften zum Boble für den ganzen Organismus verschoben. Wie mangelhaft ift bei unseren Rindern in der Stadt die Bewegungsfreiheit in den Schulpaufen : bicht gedrängt, bichter beieinander als im Schulgimmer fteben fie im engen Schulhof, auf bem viel zu schmalen Burgersteig um bas Schulhaus berum! Und dabei überlegten fich noch bie Ratsherrn der guten Stadt Stuttgart, wie fie in ben verhältnismäßig großen Raum bei der Falkertschule noch ein zinstragendes mehr= stockiges Gebäude hineinstellen können. Diese paar hundert Mart, die dabei für den Stadtfäckel erspart werden, muffen später hundertfach für die an Leib und Seele geschäbigten Rinber wieder verausgabt werden.

Noch eine Entschuldigung wissen die getroffes nen Eltern vorzubringen: "Unsere Kleinen können es im Frühjahr gar nicht erwarten, bis sie die langen Strümpfe weglassen dürsen und viele wollen diese auch in der kalten Jahreszeit gar nicht mehr tragen." Auch diesen Einwurf kenne ich, er hat zwei Gründe: 1. den ansteckenden, jede Vernunft erstickenden Einfluß der Mode, der auch schon bei den Kindern mächtig ist, und 2. die lleberhitzung des übrigen zu dicht verwahrten Körpers, gegen die den Kleinen dann die Abkühlung an den Beinen einige Erleichterung bringt.

Und so muß ich trot aller Einreden dabei bleiben: Die Mode der kurzen Söckhen mit den nackten Beinchen ist bei der daneben herrschenden zu dichten Bedeckung des Rumpfes ein schwerer gesundheitlicher Fehler und kein Vater und keine Mutter, denen das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, sollte diese gefährsliche Mode in ihrer Familie dulden.

(Dr. Guftav Jäger's Monatsblatt.)



Die Salvarsangefahr.

Bon Dr. Debicus.

(Schluß.)

Es find auch nicht allein die paar hundert Todesfälle, die in der Nachliteratur verzeichnet find, die zur fühlen Bernunft mahnen fonnten. Bie viele Todesfälle mogen noch daneben vorgekommen fein, die auf ein anderes Ronto gebucht find, oder über die Argt und Batient beziehungsweise beffen Sinterbliebene aus nabeliegenden Gründen lieber schweigen. Roch weniger genau gezählt find die überaus gahlreichen sonstigen Organschädigungen burch bas Salvarsan, die nicht zum Tobe geführt haben: die Lähmungen, Erblindungen, Ertaubungen, die Rieren- und Bergichädigungen usw. Alle biefe Schäbigungen äußern fich junächst als atute Ursenitvergiftungen; damit ift aber bie Gefährlichkeit des Salvarsans noch nicht erichöpft. Es fonnen noch Jahr und Tag nach

Anwendung relatif großer Arsenikgaben Schädigsungen, besonders auch im Gebiete des Nervenssystems, auftreten, als chronische Auswirkung früherer Vergiftung. Wer heute sagt: "Wir hat das Salvarsan nicht das geringste geschadet", dem würde ich doch raten, nicht zu früh zu triumphieren und sich nicht in eine falsche Sicherheit einzuwiegen; das dicke Ende könnte vielleicht doch noch nachkommen.

Ebenso unangebracht wäre die lleberzens gung sicherer Heilung nach Salvarsangebrauch. Auch das Ausbleiben der Wassermann'schen Reaktion (Blutuntersuchung) ist kein absoluter Beweis dafür. Es ist schon mehr als einmal beobachtet worden, daß solch' eine negativ gewordene Blutreaktion später wieder positiven Ausschlag zeigte.

Wenn also trot aller dieser Bedenken Hunderte und Tausende von Spezialärzten weiter mit Salvarsan behandeln, so liegt darin in der Tat eine Gefahr nicht nur für den Einzelnen, sondern eine Gefahr für die Volkszgesundheit, die nicht unterschätzt werden sollte, und es erscheint durchaus gerechtsertigt, daß diese Frage auch in der Oeffentlichkeit disstutiert wird.

Dem früheren Berliner Polizeiarzt Dr. Dreuw muß es daher als ein Verdienst angerechnet werden, daß er, trotz aller Anfeindungen aus den Kreisen seiner Kollegen, den Mut gefunden hat, die Aufmerksamkeit des nichtärztlichen Publikums auf diesen wichtigen Gegenstand hinzulenken. Wir machen deshalb auch an dieser Stelle gern auf seine jüngste Broschure¹) über dieses Thema aufmerksam.

Die "Flucht in die Deffentlichkeit" feitens

^{1) &}quot;Die Salvarsangefahr". Bon Dr. med. Dreuw. Spezialarzt für Spphilis und Hautleiden in Berlin. Mit der vom Berfasser dem Kaiserlichen Gesundheitsamt überreichten Salvarsan-Denkschrift. Berlin 1914, Ritter-Berlag. Preis 1 Mark.